

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 10

Buchbesprechung: Von Büchern

Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir warnen auch vor dem Versuch, zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie zunächst einmal die Volksrechte abzubauen oder zu siftieren. Zu den unentbehrlichen gehört die *Pressfreiheit*. Sie war schon bisher im Kampf um den Frieden etwas vom Wichtigsten. Wir wären nicht in diese Not hineingekommen, wenn die Zeitungen in allen Ländern mutig die Dinge beim Namen genannt hätten, und wir werden keinen Frieden bekommen, welcher diesen Namen verdient, wenn nicht ohne Schonung der Uebeltäter die Wahrheit ausgesprochen wird. Mars regiert die Stunde, und sein Regiment zeigt sich auch als Gefahr in Ländern, die noch Gewehr bei Fuß stehen. Indem wir Freiheit und Recht verteidigen, wenden wir uns dagegen, daß sie preisgegeben werden und unser Volk durch einen *obligatorischen Arbeitsdienst* durchmilitarisiert werden soll nach dem Vorbild des totalitären Staates. Allmacht des Staates auf der einen und Freiheit und Menschenrechte auf der anderen Seite stehen sich gegenüber. Wir Schweizer müssen wissen, auf welcher Seite wir zu stehen haben.

Von den Heimgegangenen.

An Stelle eines Nachrufes, den uns einer der welschen Freunde hätte schreiben sollen, kann ich nur ein paar kurze Worte des Gedächtnisses an *Doktor Gaston Châtenay* sagen, der schon anfangs August, dreiundsiebzigjährig, aus der intensivsten Arbeit für unsere Sache und andere, damit verwandte, geschieden ist. Aus der bürgerlichen Welt her, in reifen Jahren schon, besonders unter dem Einfluß von Charles Naine zum Sozialismus und dann auch zur religiös-sozialen Bewegung gekommen, hat er zuletzt noch in Stellvertretung „*Espoir du monde*“ redigiert. Er war in allem einer der besten Vertreter jenes Geistes, der unsere welschen Brüder kennzeichnet: feurig, begeisterungsfähig, aktiv, liebenswürdig, stets dienst- und opferbereit. Sein Auftauchen in unserem deutschschweizerischen Kreise war jederzeit eine Erquickung. Mitten in voller Tätigkeit hat dies warme und hochgefinnte Herz zu schlagen aufgehört. Wir werden Doktor Gaston Châtenay in treuer Erinnerung behalten.

Von Büchern

Der Christ als Staatsbürger. Gottesglaube und Politik. Zum Problem des Staates und der Obrigkeit. Zwei Vorträge von *Eduard Burri*. Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

Ganz besonders ausgezeichnet. Schade, daß die Bemerkung über die Religiös-Sozialen (S. 54) nicht weggeblieben ist. Denn wenn sie auch nicht unfreundlich ist, so trifft sie doch den zentralen Sinn der religiös-sozialen Bewegung nicht und erleichtert denen das Geschäft, die rufen: „Zurück zur Theologie, zur religiösen Innerlichkeit und zur privaten Frömmigkeit!“ Im übrigen aber eine Schrift voll Zuversicht, Kraft und Leben. L. R.

Eduard Burri: Wirtschaftliche Gerechtigkeit! Was sagt die Bibel dazu? Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

Pfarrer Burris geistiges Auftreten hat etwas erfrischend Urwüchsiges, Furchtloses und Aufrüttelndes. Er sagt Dinge, die im allgemeinen auch schon gesagt worden sind, auf *seine* Weise, und insofern auch auf *neue* Weise, und diese Weise kennzeichnet sich besonders durch einen gewissen Realismus, der sich bei ihm in der Freiwirtschaftslehre kristallisiert. Das alles gilt auch von der vorliegenden Schrift. Von ihr ist aber auch zu sagen, daß sie eine Gesamtauffassung dessen enthält, was die *Bibel* ist und verkündigt und daß es einen großen Gewinn bedeutet, darauf zu hören.

Die Schranke dieses Wertes der Schrift besteht nach meiner Ansicht in der zu engen Bindung an die Freiwirtschaftslehre. Nicht damit will ich rechten, daß der Verfasser sich zu dieser bekennt. Ich leugne auch nicht die Wahrheit und

Richtigkeit ihrer *Grundgedanken*, sagen wir: ihrer *Idee*. Aber ob es angeht, das *Technische* daran unmittelbar als *biblisches* Postulat zu betrachten, wie Burri es zu tun scheint?

Die *Religiös-Sozialen*, denen Burri doch wohl mit Unrecht vorwirft, sie hätten kein konkretes wirtschaftliches Programm, machen bloß an dieser Stelle Halt, und zwar sehr mit Ueberlegung. Und freilich glauben sie, als Sozialisten, an die „*Planwirtschaft*“ auf ihre Weise. Sozialismus und Planwirtschaft sind untrennbar. Aber Planwirtschaft muß nicht „*marxistisch*“ sein sie kann föderalistisch sein und keineswegs auf die Vernichtung der individuellen Freiheit der Persönlichkeit, sondern umgekehrt auf deren neue Begründung und Gestaltung ausgehen. Wir haben *nie* eine andere vertreten.

Marx wird in den Reihen der Freiwirtschaftler allzu einseitig verstanden. Das ist sehr schade. Man muß einen Gegner, wenn man ihn wirklich überwinden will, zuerst tief und gerecht verstehen, wenn möglich besser, als er sich selbst.

Diese Bemerkungen gehören aber bloß an den *Rand* der Schrift von Burri. Ihrem Kern stimme ich freudig und dankbar zu. L. R.

Korrespondenz.

1. *An die freundliche anonyme Geberin.* Spät kommt mein Dank, aber er ist gleich warm geblieben. Möchte es mir und den „*Neuen Wegen*“ geschenkt sein, Ihnen auch weiterhin einiges Gutes und Wertvolle zu vermitteln.

2. *An die anonyme finnische Leserin.* Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief, der mir sehr wohlgetan und gerade in dieser Zeit mein Gemüt besonders bewegt hat. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Ihr Vaterland die schwere Stunde, durch die es nun geht, zu seinem Segen und ohne Verlust an Freiheit und Leben bestehen möge. Wie lieb wäre es mir auch, wenn die „*Neuen Wege*“ weiter zu Ihnen kommen dürften. Nehmen Sie dieselben jedesmal auch als persönlichen Gruß. Daß Sie mir anonym schreiben, begreife ich sehr gut, ich hoffe aber, daß ein Tag komme, wo zu dem Bilde von Ihnen, das mir Ihr Brief vermittelt, auch Ihr Name tritt.

An Herrn F. in B. Besten Dank für die Zustellung des Artikels, der mir nicht bekannt war. Er bedeutet eine wohlberechnete Entstellung meiner wirklichen Haltung, bewirkt durch einseitiges Zitieren und durch Unterschiebungen, deren Unrichtigkeit dem Schreiber sicher bewußt ist. Wenn er daraufhin bei mir den Mut vermißt, der *Wahrheit* ins Gesicht zu sehen, so macht sich das gerade bei diesem Manne besonders gut. Was ihn bewegt, von Zeit zu Zeit seine Schuhe an mir abzuputzen, wird er selber am besten wissen. Mit solchen Menschen kann man sich nicht einlassen.

An den Kreis, der anonym wegen Gandhi anfragt. Sie möchten gerne die Äußerung *Gandhis* kennen lernen, auf welche Bubers Offener Brief reagiert hat. Ich habe sie zwar selbst irgendwo gelesen, aber leider nicht mehr auftreiben können. Kann vielleicht ein Leser aushelfen? Soviel weiß ich aus der Lektüre, daß *Gandhis* Äußerung dürftig, ja penibel ist und Buber ihr gegenüber mehr als recht hat. Auch ein *Gandhi* kann eben eine schwache Stunde haben.

Zürich, 13. Oktober 1939.

Leonhard Ragaz.

Berichtigungen. Im *Septemberheft* sind infolge ungünstiger Umstände ungewöhnlich viel kleinere Druckfehler stehen geblieben. Ich bitte, folgende zu korrigieren: Seite 371, Zeile 4 von oben, muß es heißen: *Erdbeben* (statt „*Erleben*“), und Seite 372, Zeile 16 von oben, *Kultus* (statt „*Kultur*“); Seite 373, Zeile 19 von unten, *beidem* (statt „*beiden*“); Seite 406, Zeile 20 von oben, *code de la famille* (statt „*code de famille*“); Seite 410, Zeile 2 von unten, *diese* Verfäumnis (statt „*dies*“); Seite 414, Zeile 8 von unten, *es* (statt „*sie*“); Seite 413, Zeile 27 von oben: ist nach des Bundesrates „*erschien*“ zu ergänzen; Seite 415, Zeile 3 von unten, ist „*im übrigen*“ zu streichen.